

Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Sitzmannstädter Zeitung, Adolf-Hitler-Str. 88. Fernsprecher: Verlagsleitung 171-89, Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 184-45, Druckerie und Formularverkauf 106-98. Schriftleitung: Ulrich v. Hutten-Str. 202. Fern: 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer Sonnabends) von 10 bis 12 Uhr.

Die große Heimatzeitung im Osten des Reichsgaues Wartheland mit den amtlichen Bekanntmachungen

Einzelpreis 10 Pf., Sonntags 15 Pf., Monatl. Bezugspreis R.M. 2,50 frei Haus, bei Abholg. R.M. 2,15, bei Postbezug R.M. 2,92 einschl. 42 Pf. Postgeb. und 32,50 Pf. Zeitungsgebühren bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsverband. — Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigengrundpreis 15 Pf. für die 12gepaltene, 22 mm breite mm-Zeile

18. Jahrgang

Montag, 30. Dezember 1940

Nr. 361

Manchester glich einer richtigen Hölle

Britische Augenzeugen schildern den letzten Großangriff auf die Stadt / Der angerichtete Schaden war sehr gewaltig

Vier Stunden Bombenregen

Der letzte deutsche Angriff auf London

Stockholm, 30. Dezember

Die schwedische Sonntagspresse beschäftigt sich weiter mit dem letzten deutschen Luftangriff auf London in der Nacht zum Sonntag. An Festigkeit könne dieser Luftangriff, so schreibt der Londoner Eigenberichterstatter von „Svenska Dagbladet“, mit den schwersten Angriffen verglichen werden, die deutscherseits seit dem September erfolgt seien.

Auch „Dagens Nyheter“ unterstreicht in einem Londoner Eigenbericht die Festigkeit des deutschen Luftangriffs. Wenn auch verhältnismäßig kurz, so sei der deutsche Angriff doch außerordentlich intensiv gewesen. Es seien mehr Flugzeuge als gewöhnlich über London erschienen. Ununterbrochen sei vier Stunden lang der Bombenregen niedergegangen. Das Ziel des deutschen Angriffs sei der östliche Teil Londons gewesen. Der Feuerchein der gewaltigen Brände sei so gewaltig gewesen, daß er Tageshelle verbreitete. Auch der Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“ weist auf die großen, durch den deutschen Angriff entstandenen Brände hin, die die Feuerwehre nicht sofort habe wirkungsvoll bekämpfen können. Deshalb seien wiederum größte Schäden entstanden.

Drachzieher der City

Von unserem SCHM-Berichterstatler

Madrid, 30. Dezember

Das Salango-Organ „El Pueblo“ veröffentlicht einen Artikel über die Londoner City und deren Hintermänner, die von hier aus die Wirtschaft und die Westpolitik maßgeblich beeinflussen. Darin heißt es u. a., daß die ganze Welt immer aufmerksam die Bewegungen in der Londoner City verfolgt habe. Ihr Widerstand gegen die Gewährung von Rohstoffen an Deutschland und die hinterhältige Blockade gegen den deutschen Handel sei mit ein Hauptgrund, warum die City in Schutt gelegt werde. Der Drachzieher dieser City sei Montagu Collet Norman, der seit zwanzig Jahren Gouverneur der Bank von England ist, und von hier aus im Dunkeln die englische Politik leitet. Churchill, Chamberlain, Eden und Konforten seien mehr oder weniger nur Puppen, die in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten, hinter denen sich jedoch dunkle Gestalten, wie ein Montagu Collet Norman, verbergen, der an Einfluß auf die City allmächtig ist. Dieser geheimnisvolle Lenker der britischen Geschicke aus dem Dunkeln, dessen Macht fast größer ist als die des Premierministers, ist der größte Feind Hitlers, nicht nur wegen seiner feindlichen Abkammerung, sondern wegen jener sozialen und wirtschaftlichen Neuerungen, die Hitler in Deutschland einführt. Der größte Feind, dem Deutschland gegenüber überlegen muß, sei daher tatsächlich der Gouverneur der Bank von England, eines jener englischen Phantome, die heute den Erdball erschüttern.

Vom Widerschein der Brände erleuchtet

Stockholm, 30. Dezember

Im englischen Nachrichtendienst berichteten britische Augenzeugen über den kürzlichen deutschen Großangriff auf Manchester. Ihre Beschreibungen geben immerhin schon ein deutlicheres Bild von dem Umfang der Zerstörungen an kriegswichtigen Einrichtungen, als die stereotypen Angaben der amtlichen britischen Berichte mit ihren beschädigten „Gebäuden“ und „verbreiteten Schäden“.

Ein Nachtbeobachter schilderte u. a., daß eine schwere Bombe etwa 120 Meter von seinem Aussichtsposten in ein großes Fabrikgebäude eingeschlagen und dort explodiert sei. Sofort sei in der Fabrik Feuer ausgebrochen, das sich in kürzester Zeit so stark ausgedehnt habe, daß das ganze Gebäude bald „einer wahren Hölle“ geglichen habe.

Ähnliche Brände seien in der näheren oder weiteren Entfernung von seinem Aussichtspunkt aus in Manchester zu beobachten gewesen. Erst nach dreistündiger Arbeit hätten die Löscharbeiten der Feuerwehren „teilweisen Erfolg“ gehabt. Während der ganzen Nacht sei der Himmel über Manchester vom Widerschein der Brände taghell erleuchtet gewesen. Viele der Brände seien bei Tagesanbruch noch nicht gelöscht gewesen.

Ein anderer Beobachter erklärte im Anschluß daran, in Manchester gebe es jetzt nach diesem heftigen Luftangriff sehr viel zu tun. Der angerichtete Schaden sei gewaltig, und die Störungen, die das öffentliche Leben erfahren habe, hätten „ein geringes Ausmaß“ angenommen. Viele Leute seien arbeitslos geworden, da ihre Arbeitsplätze zerstört seien.

Erwachendes Norwegen

Von unserem Berichterstatler

(Dr. St.) Oslo, Ende Dezember

Das Tempo der Arbeit innerhalb eines so kraftvoll vollziehenden Aufbaues gibt dem Ende dieses Jahres, das Norwegen so tief einschneidende Ereignisse brachte, ein besonders aktives Gepräge. Auf den Verrat der alten norwegischen Außenpolitik und die Verletzung norwegischen Gebiets durch England folgte in letzter Stunde das einzigartige Norwegen-Unternehmen der deutschen Wehrmacht. Störte die Landung der Engländer zunächst den Handel und Wandel des Landes, so mußten diese Folgen des Krieges in der nächsten Periode des so wechselvollen Geschehens dieses Jahres wieder überwunden werden. Die durch den Krieg eingetretenen Schäden mußten beseitigt und der Wiederaufbau begonnen werden. Doch bald ging die Aufwärtsentwicklung darüber hinaus. Man begnügte sich nicht mehr mit einer bloßen „Wiederherstellung“ des alten wirtschaftlichen Zustandes. Es kam die neue Ordnung, und damit wurden neue, bisher für norwegische Verhältnisse kaum erhoffte Zielsetzungen gestellt und teilweise bereits verwirklicht. Von einem „Wiederaufbau“ kann man also nur zum Teil reden. Das, was sich heute in Norwegen vollzieht, ist ein „Aufbau“ schlechthin, der sich sowohl in weltanschaulich-politischer als auch wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bei weitem von dem untersteht, was ehemals war. Nach der Flucht der früheren Machthaber und nachdem die letzten Reste der alten Sparteiparteien in sich selbst zusammengebrochen waren, übernahm die „Nasjonal Samling“ des früheren norwegischen Kriegsministers Quisling als alleinige Partei die Verantwortung. Reichsminister Terboven setzte kommissarische Staatsräte ein und sagte, der Weg, „die Freiheit und Selbständigkeit des norwegischen Volkes zurückzugewinnen“, gehe ausschließlich über die Erneuerungsbewegung des „Nasjonal Samling“.

In diesem Zeigen ging es an die Arbeit, die bereits nach wenigen Monaten ein Ergebnis aufweist, das sich sehen lassen kann. Die Arbeitslosigkeit nahm im Vergleich zum Stande des Vorjahres um über 100 000, d. h. um nahezu 75 v. H. ab. Die sozialen Erwerbsverhältnisse, die merkwürdigerweise bis jetzt fast völlig fehlten, wie die Bezahlung von Feiertagen, eine Arbeitsvermittlung und Sozialversicherung, wurden von der norwegischen Verwaltung in Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden in großartiger Weise eingeführt. Ein weitsehendes Programm der Arbeitsbeschaffung sorgt für Arbeit und Brot. Gleichzeitig findet der Arbeitsdienst bei der norwegischen Jugend großen Widerhall. Als Erziehungsfaktor hat der Kampf um Arbeit eine sozial und haltungsmäßig tiefgreifende Wirkung ausgeübt. Als Mittel des Aufbaus wird er die vielen Planungen, wie Waldarbeiten, Siedlungstätigkeit und Wegebau, unterstützen.

Die Wirtschaft konnte überall wieder in Gang gesetzt werden. Industrien und Handel

Deutsches Kufarenstück im Stillen Ozean

Kriegsschiff beschleift Flugzeugverladungen, Phosphat- und Silager der Insel Nauru

Berlin, 30. Dezember

Der australische Ministerpräsident Menzies erklärte, daß am 27. Dezember kurz nach Tagesanbruch die Insel Nauru die nordwestlich von Neuguinea im Stillen Ozean liegt, von einem feindlichen Schiff angegriffen und heftig beschossen worden sei. Auf der Insel, die seit 1888 Deutschland gehörte, aber seit 1920 britisches Mandatsgebiet ist, seien beträchtliche Sachschäden entstanden, jedoch ohne Menschenverluste.

Ergänzend teilte der australische Marineminister Hughes mit, daß das Schiff vor der Beschleifung von Nauru die deutsche Flagge hiehe. Vor Feueröffnung habe es eine drachlose Warnung abgegeben, die Funktion der Insel dürfte nicht bedient werden. Dann habe das deutsche Kriegsschiff auf Flugzeuge, die zum Verladen bestimmt gewesen seien, sowie auf Phosphat- und Silager geschossen, jedoch nicht auf Privathäuser.

Nach Ausführung der wirkungsvollen Beschleifung entfernte sich das deutsche Kriegsschiff unbeschädigt und unverletzt wieder.

Mit der obigen Feststellung des australischen Marineministers Hughes wird auch von gegnerischer Seite bestätigt, daß ein deutsches Kriegsschiff selbstverständlich nur unter deutscher Kriegsfahne Kampfhandlungen durchführt. Anders lautende Meldungen der feindlichen Agitation sind falsch.

Geleitzug im Nordatlantik angegriffen

6000-Tonnen-Dampfer verlegt / Bomben auf Kananlagen von Southampton

Berlin, 30. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Überwasserstreitkräfte melden einen erfolgreichen Angriff auf einen stark gefährdeten Geleitzug im Nordatlantik. Es gelang ihnen, einen 6000-Tonnen-Dampfer durch Einwirkung der Artillerie- und Torpedowaffe zu versenken, einen weiteren Dampfer schwer zu beschädigen und in kurzem Geleitzug einem feindlichen schweren Kreuzer der starken Deckungsstreitkräfte mehrere schwere Artillerietreffer beizubringen. So daß der Gegner das Gesicht abbraach. Die eigenen Streitkräfte erlitten keine Beschädigungen.

Ein Unterseeboot unter der Führung

von Korvettenkapitän von Stockhausen meldet als Gesamtergebnis einer Fernunternehmung die Versenkung von 46 000 BRT. feindlichen Handelsschiffes.

Im Verlaufe bewaffneter Aufklärungsflüge warf ein Kampfflugzeug gestern Bomben auf die Kananlagen von Southampton.

In der letzten Nacht griffen schwächere Kampffliegerverbände eine Hafenstadt an der britischen Kanalliste mit Bomben an.

Über dem Reichsgebiet wurden in der vergangenen Nacht keine Bomben abgeworfen. Bombenwürfe im belebten Gebiet richteten keinen nennenswerten Schaden an.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Stützpunkte im Mittelmeer getroffen

Erhöhte italienische Artillerie- und Patrouillentätigkeit an der Front von Bardia

Rom, 30. Dezember

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika an der Front von Bardia Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Bei Aktionen unserer motorisierten Kolonnen wurden in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe in der Wüstenregion einige feindliche Panzerwagen zerstört. Zwei unserer Torpedoflugzeuge haben einen Monitor und ein Torpedoboot angegriffen und getroffen. Eines unserer Jagdflugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters. Feindliche Streitkräfte sind durch unser Artilleriefeuer zerstreut worden. Abteilungen unserer Luftwaffe haben bedeutende Stützpunkte des Feindes im Mittelmeer getroffen.

In Ostafrika Artillerie- und Kavalleriepatrouillentätigkeit an der Sudan-Grenze. Eine Jagdformation hat im Tiefflug einen Angriff auf in Fahrt befindliche, mit Truppen besetzte Autokolonnen und mit MG-Feuer einige Kraftwagen in Brand gesetzt. Im Luftkampf mit fünf Jägern vom Gloucester-Typ wurden vier abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge haben einige Ortschaften in Äthiopien bombardiert, ohne Schaden anzurichten. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Kohlenvorkommen in Spanien

Von unserem SCHM-Berichterstatler

Madrid, 30. Dezember

Wie aus Oviedo gemeldet wird, sind die Arbeiten an dem Bau des neuen Schachtes der Kohlengrube von Mieres, mit dem ein neues großes Kohlenvorkommen erschlossen werden soll, gut vorwärts geschritten. Der Schacht wird einen Durchmesser von sechs Meter und drei Stollen in 40, 120 und 200 Meter Tiefe erhalten und damit die größte aller asturischen Kohlengruben darstellen. Die Förderung nach Fertigstellung des Schachtes wird auf 2200 Tonnen monatlich geschätzt. Mit der Fertigstellung der Anlage rechnet man in 15 Monaten. Der Schacht ist bereits bis zum ersten Flöz vorgegraben. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund dreieinhalb Millionen Peseten.

Wie aus Sejucal (Kuba) gemeldet wird, forderte ein Wirbelsturm 40 Todesopfer. Rund 100 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.



Erstes Foto von dem deutschen Luftangriff auf Manchester. Unser Bild zeigt die Wirkung des deutschen Luftangriffs auf die wichtige britische Rüstungsstadt Manchester, aufgenommen am Morgen nach dem Angriff am 28. Dezember. (Associated Press, Jander-Multiplier-K.)

Wir bemerken am Rande

„Ausgerechnet Bananen verlangt sie von mir!“ Der alte Schlager ist schon fast in Vergessenheit geraten und die Erinnerung an ihn wird jetzt nur dadurch aufgefrischt, daß die englische Kronkolonie Jamaica, die älteste englische Besitzung in Westindien, ihre gesamte Bananenernte vernichten muß, weil England keinen Schiffsraum zur Verfügung stellen kann. Die Banane ist in England ungleich beliebter oder noch beliebter als bei uns. Man hat ausgerechnet, daß im Jahre auf den Kopf der englischen Bevölkerung nicht weniger als 14 Pfund Bananen kommen. Damit ist jetzt vollkommen Schluß. Bezeichnend ist, daß auch Zitronen in England „vom Markt verschwunden“ sind. Bisher wurden noch Magerpreise verlangt, aber als Höchstpreise herauskamen, gab es überhaupt keine Zitronen und Zwiebeln mehr. Die Obstversorgung Englands ist so gut wie gänzlich lahmgelegt. Für Jamaica ist der Ausfall des Bananenhandels ein überaus schwerer Schlag. Die Insel leidet so wie unter sehr mißlichen sozialen Verhältnissen und der Bananenhandel machte die Hälfte der Gesamtausfuhr aus.

weisen nach den statistischen Ermittlungen bereits wieder den normalen Stand des Vorjahres auf. Zwar ruht infolge der englischen Blockade die Schifffahrt, trotzdem steigt jedoch die Ausfuhr ständig. Durch den Anschluß an den mitteleuropäischen Markt konnte sich Norwegen neue, bisher ungangbare Handelswege erschließen und durch deutsche Vermittlung günstige Handelsverträge abschließen. Eine neu ins Leben gerufene „Deutsche Handelskammer in Norwegen“ hilft der neuen Ausrichtung nach Europa, die schon jetzt als überaus nützlich empfunden wird, von den günstigen Zukunftsaussichten ganz zu schweigen. Nach innen wirkt das Ernährungsproblem viele Fragen auf, die ebenfalls tatkräftig angepaßt werden: Deute Norwegen doch früher seinen Bedarf an Lebens-, Genuss- und Futtermitteln nur zu 65 v. H. aus eigener Herstellung! So kann man verstehen, warum die Reisen zu Oslo, Bergen und Drontheim unter dem Motto der Selbstversorgung stehen, warum viele neue landwirtschaftliche Maßnahmen, wie z. B. die Fütterung mit Zellulose und Fischmehl das tägliche Gespräch bilden. Ist die Ernährung und Versorgung auch sichergestellt, so müssen doch neue Wege unter Ausnutzung aller heimischen Möglichkeiten gegangen werden. Eines der englischen Druckmittel auf das frühere Norwegen war das englische Rohlenmonopol. Den ganzen Widerstand dieses wirtschaftlich unmoralischen Kampfmittels kann man nur erfassen, wenn man hier die größtenteils unerlösten Wasserkräfte Norwegens freilegt. Das gleiche Norwegen, das jährlich rund drei Millionen Tonnen Kohlen und Koks einführt, nützte nur etwa ein Viertel seiner Wasserkraft aus. Noch nicht einmal die Hälfte dieses natürlichen Kräftepotentials würde ausreichen, um Norwegen von dem englischen Kohlenmonopol zu befreien. Nicht nur die Ausnutzung der Wasserkraft, sondern auch zum Beispiel der Bergbau wurde von kapitalistischen Einflüssen Englands künstlich gehemmt. Wie sehr dem norwegischen Aufbau die reichen Erfahrungen Deutschlands zu Hilfe kommen, mögen zwei aus der Hölle herausgegriffene Beispiele deutlich machen: Norwegen baut seine erste Fabrik für Zellulose und macht sich in seiner Gummiindustrie die Fortschritte des synthetischen Kautschuks zu eigen. Moderne Grundzüge beherrschen auch die übrigen Gebiete der Wirtschaft. So stellte das norwegische Forstministerium einen 20-jährigen Plan zur Förderung der Holzproduktion auf. Zieht man die Jahresbilanz, so läßt sich ganz allgemein die Tendenz einer wesentlichen Steigerung und Verbesserung der Produktion erkennen. Feste Abnahmeverträge insbesondere mit Deutschland sichern eine stetige Aufwärtsentwicklung. Durchgehende Verkehrsstraßen überwinden erstmalig alle Hindernisse der Berg- und Flordenswelt des Nordens und erschließen neue Landestellen. Ein Ausbau der Grubenwirtschaft und der Industrie, die Pflege der Holz- und Landwirtschaft, die Modernisierung der Fischerei durch neue Gestirne- und Kühlverfahren und nicht zuletzt die weitere Erschließung der bisher brachliegenden Wasserkraft — das alles zeigt den Aufbau Norwegens an. Sein Weg zum neuen gesamteuropäischen Wirtschaftsraum ist frei, und er wird mit weitem Blick in die europäische Zukunft tatkräftig beschritten. Manches Stück dieses Weges wurde bereits zurückgelegt. Wie die Ostsee Zeitung „Aftenposten“ bemerkt, sei das Ergebnis der Ankurbelung vom norwegischen Standpunkt nicht nur wärmstens zu begrüßen, sondern als unerwartet und „aufsehen-erregend“ zu bezeichnen.

Blick in den Osten

Aus Riga wird gemeldet, daß in Lettland Volksgesetze eingeführt worden sind, die nach den Sowjetgesetzen Recht sprechen sollen. Die Leitung der Volksgesetze ist Personen übertragen worden, die das Sowjetistische Recht in besonderen Kursen studiert haben.

Das Preßburger Zentralwirtschaftsamt hat beschlossen, den Juden in Zukunft das Wohnen im Zentrum Preßburgs zu verbieten. Alle Juden, die dort ihre Wohnungen haben, müssen dieselben bis zum Ende dieses Jahres verlassen.

Nach Rückkehr von einer Reise in die Ostslowakei kündigte der slowakische Innenminister an, daß bis zum 1. Januar alle jüdischen Geschäfte in der ganzen Ostslowakei in arische Hände übergeleitet werden.

Auf Beschluß des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion wird zum 15. Februar des nächsten Jahres die 18. Parteikonferenz nach Moskau einberufen. Sie soll die Tätigkeit der Parteiorganisationen zur Förderung der Industrie und des Transportwesens der Sowjetunion regeln.

England lügt, aber sehr schlecht...

Mit Verschleierung, Verheimlichung und Bluff arbeitet die britische Agitation

Mailand, 30. Dezember

So wie die englische Agitation im Jahre 1917 alles unternommen habe, das innere Drama Englands zu verheimlichen, so baue die britische Agitation von heute alles auf Verschleierung, Verheimlichung und Bluff auf, schreibt „Popolo d'Italia“. Der Bluff sei typisch englisch. Der Brit habe sich im Laufe der Jahrhunderte auf den Bluff spezialisiert. Er täusche mit ihm, er verteidige sich mit ihm, er manövriere mit dem Bluff und nehme beim Gebrauch des Bluffs sogar die Haltung eines Clowns an. Aber die Tragödie Englands sei viel größer, als es den Anschein habe. Die deutschen Flugzeuggeschwader verwandelten viele Bezirke Londons in Trümmerhaufen, Coventry, Birmingham, Portsmouth, Southampton, Plymouth, Sheffield und Bristol seien tote Städte, und die Engländer hätten keine Möglichkeit, die fortgeschrittene „Conventry-Planung“ ihrer Industriestädte zu verhindern. Die Blockade gegen England mache sich

immer schärfer bemerkbar, zumal da die Zahl der Unterseeboote der Achse von Monat zu Monat steige und an der Unterwasserblockade Englands jetzt auch italienische U-Boote teilnehmen.

Systematische und unerbittliche Luftbombardements, die See- und Luftblockade, die Gefahr einer radikalen Abrechnung und ein von Monat zu Monat immer stärker „sanctioniertes“ Leben, das seien die Ausichten der Briten in dieser Phase des Krieges. Zudem könne das moderne Karthago angesichts der Gefahr nicht alle seine Reserven einsehen. Italien halte an den verschiedenen Fronten ungeheure militärische Streitkräfte in Schach, die auf nicht weniger als 1500 Flugzeuge, 425 000 Soldaten und 1/2 Million Tonnen Kriegsschiffe zu veranschlagen seien. Alles, was der heldenmütige italienische Widerstand im Mittelmeer und in Afrika festlege, werde der Verteidigung der Pirateninseln entzogen.

Neuer britischer Mord bei Gibraltar?

Französisches Flugzeug unter geheimnisvollen Umständen abgeschossen

Von unserem v. H. - Berichterstatler

Rom, 30. Dezember

Die englischen Flakbatterien der Festung Gibraltar haben, wie aus La Linea berichtet wird, ein französisches Flugzeug, das von Marokko in Richtung nach Nordosten flog, abgeschossen. Das Flugzeug stürzte in die See ab. Die fünf Insassen kamen ums Leben. Nach bisher noch unbefestigten Gerüchten sollen sich an Bord des Flugzeuges zwei einflussreiche Persönlichkeiten der gegenwärtigen französischen Staatsführung unterwegs nach Syrien befunden haben; das Flugzeug soll ferner von französisch-Marokko nach Toulon oder Marseille unterwegs gewesen sein.

Es bleibt zunächst ungeklärt, aus welchem Grunde das Flugzeug Kurs über Gibraltar nahm. Der Vorfall bedarf jedenfalls der weiteren Klärung, weist jedoch aus nahegelegenen Erwägungen Erinnerungen an den Tod des früheren französischen Polizeipräsidenten von Paris, Chiappe, der bekanntlich auf dem Flug von Syrien nach Frankreich zum Tode seines Postens als französischer Hochkommissar von Syrien ums Leben kam. Das Flugzeug, das ihn seinerzeit nach Beirut bringen sollte, wurde über dem Mittelmeer von englischen Flugzeugen abgeschossen und stürzte ins Meer ab. Damals wurde in der ganzen Welt die Vermutung laut, daß der englische Nachrichtendienst von dem Abflug des neuernannten französischen Hochkommissars in Syrien rechtzeitig

Kenntnis erhalten hatte und für die Erledigung dieser bekannt englischfeindlichen, der britischen Politik in Syrien höchst unangenehmen Persönlichkeit Sorge getragen hatte. Wie weit es sich auch bei dem nun über Gibraltar abgeschossenen französischen Flugzeug um einen ähnlichen Vorgang handelt, muß einstweilen der weiteren Untersuchung überlassen bleiben.

Vorfälle dieser Art beleuchten jedoch nicht nur die britischen Methoden, sondern auch den gegenwärtigen Stand der französisch-englischen Beziehungen. Die englische Presse verläßt sich nach wie vor auf keine Gelegenheit, Marshall Pétain und gewisse seiner Mitarbeiter mit heftigen Beleidigungen zu bedecken und mit Vorwürfen zu überhäufen. Die englische Propaganda ist im französischen Kolonialgebiet eifrig tätig, um trotz aller bisherigen Mißerfolge eine englandfeindliche Bewegung in Gang zu bringen. Der französische Verräter de Gaulle wird hierbei von der englischen Politik als Werkzeug eingeseht, um die Ziele und Pläne Englands auf afrikanischem Boden durchzuführen. Emisäre der Vichyregierung sind den Engländern in französisch-Marokko, Alger und Tunis höchst unangenehm. Die Vermutung liegt daher nur allzu nahe, daß auch das unter geheimnisvollen Umständen über Gibraltar abgeschossene französische Flugzeug nicht einem Mißgeschick oder Zufall, sondern einer planmäßigen britischen Absicht zum Opfer gefallen ist.

Albions Schicksal endgültig besiegelt

Der Mythos von der Allmacht des Goldes ist völlig zusammengeklüppert

Rom, 30. Dezember

Die Wiederaufnahme der Massenangriffe der deutschen Luftwaffe gegen England sowie Albions immer verzweifelter Lage werden auch in Italien härtestens beachtet. London, so betont „Popolo d'Italia“, habe sich der trügerischen Hoffnung hingegeben, daß die von England selbst nicht eingehaltene Kampfpause zu Weihnachten ein Zeichen der Schwäche der deutschen Luftwaffe sei. Nun aber hätten die deutschen Luftangriffe mit noch größerer Festigkeit eingesetzt, was der jüngste Großangriff auf London schlagend beweise. Deutschlands Luftstreitkräfte hätten dabei erneut ihre gewaltige Offensivkraft gezeigt.

Aber auch ein weiterer demokratischer Mythos, der der Allmacht des Goldes, sei zusammengeklüppert. England, das auf die Kräfte des Goldes seine ganze provokatorische Vorkriegspolitik aufgebaut und im Golde seine beste Siegeswaffe vermutet habe, bekomme dies heute zu seinem eigenen Nachteil zu spüren. Eine weitere Kriegsanleihe, von der man nicht wisse, wie und wann sie gedeckt werden könne, werde soeben angekündigt. Anleihen seien anscheinend Englands letzte Zuflucht, die allerdings nicht die gewünschte Wirkung haben könnten, da Englands Schicksal nunmehr besiegelt sei, denn das stolze Albion werde besiegt werden und alle Bitternisse der Armut durchmachen müssen.

Nur bis Herbst 1941

Englands Guthaben in USA. schwinden

Stockholm, 30. Dezember

Wie ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ aus Washington meldet, haben die amerikanischen Sachverständigen die vorläufige Prüfung der Guthaben Englands in den Vereinigten Staaten abgeschlossen. Danach werden die Mittel, die England in den Vereinigten Staaten zur Verfügung hat, im Herbst 1941 bereits nicht mehr ausreichen, um weitere Einkäufe zu bezahlen. Die Prüfung der amerikanischen Sachverständigen bezieht sich auf weitere Einzelheiten der englischen Finanzlage aus.

England brach die Feiertagsruhe

Berlin, 30. Dezember

Die deutsche Luftwaffe hat im Bewußtsein ihrer Stärke und Überlegenheit darauf verzichtet, in den Weihnachtstagen die britische Insel anzugreifen. Dagegen hat sich die englische Luftwaffe nicht an das stillschweigende Abkommen der Feiertagsruhe gehalten. Um den schlechten Eindruck dieser unangeständlichen Handlungsweise zu verwischen, hat der englische

Nachrichtendienst jetzt die Mitteilung verbreitet, Deutschland habe die Feiertagsruhe geküßt. Diese Nachricht ist frei erfunden und entspricht nicht den Tatsachen.

Britische Piraten vor USA.

Berlin, 30. Dezember

In den letzten Wochen haben englische Kriegsschiffe in der Nähe der Küsten der amerikanischen Staaten zahlreiche kriegerische Aktionen vorgenommen, aus denen sich eindeutig ergibt, daß die britische Regierung nicht gewillt ist, ihre ablehnende Haltung gegenüber den Grundgedanken der Deklaration von Panama irgendwie zu ändern.

Nur noch ein Drittel Lebensmitteleinfuhr

London gibt die Ein- und Ausfuhrziffern für den Monat November bekannt

Von unserem O. St. - Berichterstatler

Stockholm, 30. Dezember

Die britische Admiralität gab am 2. Weihnachtstag bekannt, daß der 1320-Tonnen-Perföhrer „Acheron“ vermisst worden ist. Offenbar ist dabei die gesamte Besatzung von 138 Mann ums Leben gekommen. Weiter wurde in London bekannt, daß der englische Dampfer „Aracataca“ von über 5000 Tonnen ebenfalls vermisst wurde, und zwar 700 Seemeilen westlich von der irischen Küste. Das Schiff ist bereits am 1. Dezember verlorengegangen. Der Verlust wurde jedoch erst jetzt bekannt durch die Ankunft von 15 Überlebenden der Mannschaft dieses Schiffes in einem kanadischen Hafen. Die übrigen 49 Mann der Besatzung der „Aracataca“ haben beim Untergang des Schiffes den Tod gefunden. Eines der modernsten englischen Küstenschiffe, die „Batoitra“ von fast 13 000 BRT., wurde 400 Seemeilen nordwestlich der irischen Küste torpediert.

Wie schwer England unter den ständig wachsenden Schiffsverlusten zu leiden hat, geht aus den am Donnerstag in London veröffentlichten Handelsbilanzfiguren für den Monat November hervor. Der Import ist im Monat November mit fast 78 Millionen Pfund um über 11 Millionen Pfund im Vergleich zum November des Vorjahres zurückgegangen. Der Export aus England belief sich auf 21 1/2 Millionen Pfund, was im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres einer Verringerung von über 15 1/2 Millionen Pfund bedeutet. Am interessantesten ist jedoch die Feststellung in der amtlichen Mitteilung des britischen Handelsmini-

Dr. Ley zum Jahreswechsel

Aufruf an die Politischen Leiter der NSDAP.

Berlin, 29. Dezember

Politische Leiter der NSDAP! Zum Jahreswechsel 1940/41 sende ich Euch allen die herzlichsten Grüße und danke Euch für den unermüdbaren Einsatz und für die aufopfernde Arbeit.

Es ist jetzt nicht die Zeit, viel Worte zu machen. Wir binden den Helm fester und marschieren in unwandelbarem Gehorham und eiserner Disziplin nach dem Willen und den Befehlen unseres herrlichen Führers. Wir sind dem Schicksal dankbar, uns in diese Zeit hineingesetzt zu haben, damit wir als Soldaten unseres Glaubens und unserer heiligen Idee für Deutschlands Größe und Freiheit kämpfen dürfen. Wir gehorchen, wir arbeiten, wir kämpfen, wir glauben und wir siegen!

Das alte glorreiche und schicksalhafte Jahr 1940 geht zu Ende. Wir fordern das neue Jahr in die Schranken und wir bitten das Schicksal: Gib uns Kraft und Gesundheit, das übrige werden wir tun.

Politische Soldaten des Führers! Marschiert in eine große und ruhmreiche Zukunft! Es lebe unser Volk, es lebe Deutschland, es lebe unser Führer! Heil Hitler! Dr. Robert Ley.

Fischerdorf Cortellazzo eingeweiht

Bater Graf Ciano geehrt

Mailand, 30. Dezember

An der Mündung der Piave in das Adriatische Meer wurde in Anwesenheit des Herzogs von Genua, des italienischen Außenministers Graf Ciano, des faschistischen Parteisekretärs und zahlreicher Persönlichkeiten der faschistischen Partei das Fischerdorf Cortellazzo eingeweiht, das in den letzten Monaten erbaut wurde und den Namen des Baters des italienischen Außenministers tragen wird, der in der dortigen Gegend seine Marinelaufbahn begann.

Todesstrafe für Hamster in Italien

Zusammenfassung der Lebensmittelversorgung

Rom, 30. Dezember

Die gesamte Regelung der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung Italiens wurde einer Verordnung zufolge dem Landwirtschaftsministerium übertragen, das mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet wurde. Somit untersteht die Verteilung aller Lebensmittel von der Erzeugung bis zum Verbrauch, für die Wehrmacht und für die Zivilbevölkerung, diesem Ministerium, das auch die Ausfuhr und Preisbildung zu überwachen hat.

Gleichzeitig wurden die Strafen für Hamstern und andere Vergehen gegen die Versorgung des Landes verdreifacht, wobei für schwere Verfehlungen von dem Staatsgerichtshof die Todesstrafe verhängt werden kann.

43 Millionen in Mandschukuo

Von unserem MF. - Berichterstatler

Schanghai, 30. Dezember

Nach der amtlichen Volkszählung zählt Mandschukuo jetzt 43 233 954 Einwohner. Davon entfallen auf Mandschen 1 135 801, auf Chinesen 611 484 und auf Mischlinge 554 202 Einwohner.

20 Grad Kälte in Spanien

Madrid, 30. Dezember

Die Kältewelle in Spanien hält weiterhin an. In der vergangenen Nacht wurden in verschiedenen Gegenden Spaniens Temperaturen zwischen 15 und 20 Grad unter Null gemessen. In Huéscar und anderen Provinzen hat der starke Frost großen Schaden unter der Aussaat angerichtet.

Der Tag in Kürze

Der japanische Botschafter bei der Regierung Wangtschingwei in Nanking, Honda, überreichte am Sonnabend sein Beglaubigungsschreiben.

Durch einen Erlass des italienischen Königs wurde der Posten eines Oberkommissars in Italienisch-Somaliland geschaffen. Zum Oberkommissar wurde Senator Gasparini ernannt.

Wie T. T. am Freitag meldete, hat England den am 29. Oktober d. J. durchgeführten Bombenwurf auf die schwedische Stadt Helsingborg eingestanden und der schwedischen Regierung das Bedauern über die Neutralitätsverletzung ausgesprochen.

Verlag und Druck: Sigmundstädter Zeitung
Druckerei und Verlagsanstalt GmbH.
Verlagsleiter: Wilhelm Wagem.
Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Weisser.
Stellvertretender Hauptgeschäftsführer: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Dr. Hans Freuschoff.
für Vorkales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel.
für Handel und Reichsgau Wartheland: Horst Karlgraf.
für Kultur und Unterhaltung: I. Dr. Kurt Weisser.
für Sport und Wälder: I. Dr. Alfred Kargel.
Sämtlich in Sigmundstadt.
Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin.
Karlshorst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bichoff.
Sigmundstadt. Für Anzeigen gilt z. B. Anzeigenpreisliste 2.

Sie halten an der Grenze treue Wacht

Schwerer Dienst unserer Soldaten an der Grenze des Generalgouvernements

Eines Tages rollte der Transport nach Osten. Hin durch Wälder, Wiesen und Felder jagte der Zug — einem fernen, noch unbekannten Ziel zu. Station um Station flog vorüber, monoton sangen die Räder — Stunde um Stunde. Friedlich lagen die Stationen, die Stellungen und Städtchen des Vaterlandes am Rande der Straße. Ja — da lag Deutschland vor uns — Deutschland mit seiner alles umfassenden Ordnung, Sauberkeit und Schönheit. Ordnung und Sauberkeit taten sich kund in den geraden Feldern, Äckern, Wiesen und Koppeln, und die Schönheit kam uns allen nahe in den schmutzigen Siedlungen mit ihren leuchtenden Ziegeldächern, freundlich gepuhten und geputzten Häusern und öffentlichen Gebäuden, von denen meist die Reichsriegsflagge grüßte.

Pflichtig aber wechselten Bild und Eindruck. Die ehemalige Reichsgrenze gegen Polen war erreicht. Nach kurzem Aufenthalt fuhr der Zug durch die Landschaften des vergangenen Staates, der Deutschland die Berlin zerbrechen wollte: ungepflegte, verwahrloste Ackerstücke flogen an unseren Blicken vorüber, Mißwald mit verfilztem Unterholz, Aie- und Bruchlandschaften mit unregelmäßigen, nie geräumten Gräben — Polen. Das war der erste Eindruck. Hin und wieder Spuren des mit Orkanstärke über dieses Land hinweggebrachten Sturmes der deutschen Wehrmacht, des deutschen Soldaten aller Waffengattungen.

Nachts 24 Uhr. Eine Stadt im Osten, die nun den Namen eines bekannten deutschen Generals trägt. Lichterfülle auf Bahnsteig und in den Hallen, wie Perlenschnüre die Lichter in den Straßen der Stadt, die schon ein deutsches Gesicht zeigt: Ordnung und Disziplin. Soldatisches Quartier auf hartem Lager bis zum Morgengrauen; Weiden, Abmarsch. — Der Nachmittag fand uns schon in einem eink polnischen Dorf an der Grenze des Gouvernements. Welch ein Unterschied zwischen einem deutschen Dorf und dieser Sammlung elender, baufälliger, strohgedeckter Hütten. Die Dorfstraße — ein Band von 5 bis 10 Meter Breite, ganz nach Lust und Laune des Panje-Wagen-Verkehrs, ein Band, ein Wege-Band, das sich je nach Witterung in einen staubigen, von Bliden undurchdringlichen Weg oder in einen jählen Schlamm voller Unstetigkeiten und Schlaglöcher verwandelt. — Staub, bedeckt und grau vor Dreck kamen wir ins Quartier, um unseren neuen Dienst, unseren Dienst an der Grenze aufzunehmen.

Gewiß — der Friede ist wieder eingeleitet in diesen Gebieten. Deutsche Kriegskunst und der harte Waffengang haben ihn schnell erzwingen. Nun aber hat das Reich neue Grenzen. Tausende von Kilometern gilt es, unter sorgfamer Kontrolle zu halten. Es sind nicht die üblichen Grenzverhältnisse, wie man sie vom Touristenverkehr her kennt, mit Grenzsteinen oder Pfählen in geordnetem Abstand und mit dem üblichen Formel- und Formularverkehr des friedensmäßigen Zolls. Hier ist ein Waldland die Grenze, dort ein schmaler Feldweg, tief eingebettet zwischen Felder, Wälder und Hügel. Und hier klingt nun Tag und Nacht der Schritt der Soldaten an der Grenze. Tag und Nacht, bei jedem Wetter halten draußen diese Männer Wache für das Reich. Ob im Dunkel des Waldes, ob auf mondlichtbeglänzttem Feldweg, immer sind sie auf dem Posten, überall und nirgends — den Karabiner geschultert und wachsam. Keine Bewegung entgeht dem ständig spähenden Auge, kein verdächtiger Laut dem immer gespannt lauschenden Ohr. Schritt für Schritt, treu und quer geht die Streife, einsam auf sich gestellt, ihren vorgeschriebenen Weg. Und immer wieder hat eine solche Streife ihre eigene Note, ihr eigenes Erlebnis.

Heute kann es ruhig sein — da stehen am Firmament Millionen und Abermillionen Sterne in schweigendem kaltem Funkeln. — Da gehen trotz unverminderter Wachsamkeit die Gedanken heim, zu den Angehörigen. Morgen — nein in der nächsten Minute schon kann plötzlich ein Schuß aus dem Karabiner die feierlich ruhende Stille um uns zerflattern lassen. „Stuj!“ brüllt dann eine harte Stimme in die Nacht, Scheinwerfer leuchten grell auf und greifen weit hinein ins Dunkel — da wirft ein

Schmuggler schnell eine Last ab, hebt die Hände. — Ja — es ist Grenzland — ein Gebiet, das der Aufsicht und Kontrolle bedarf, einer politisch-militärischen sowohl als auch der wirtschaftlichen Kontrolle. Es gilt ja nicht nur, nach Grenzen- und Zollverordnungen Schmuggler zu unterbinden, Schmuggler zu stellen, kleine Leute nach einer Legitimation zu fragen oder ihnen Wehl oder Jucker abzunehmen. Es gilt auch, das neue, dem Reich wieder einverleibte Gebiet zu schützen vor unläuteren Elementen, rückwärtigen

Ausgewiesenen, politischen Dummkäufern und vor Gemeinschaften, die das Reich schädigen durch planmäßiges, großangelegtes Verschleiben von Werten und Waren mannigfacher Art.

Immer, wenn es not tut, wird zugepaßt — schnell und in aller Stille, ohne viel Lärm und Aufhebens — denn Grenzdienst ist harter Dienst in der Abgeschiedenheit und Einsamkeit, ein Dienst, den man kaum in der Öffentlichkeit spürt und wahrnimmt. Es ist soldatischer Dienst für das Reich, Dienst, der einen ganzen Mann und vollen Einsatz verlangt. Ohne Unterbrechung greifen Tag und Nacht ineinander über, unmerklich. — Immer aber tönt dumpf über Wald und Feld, über Wiese und Moor der Schritt der — Soldaten an der Grenze . . .

E. Galler

Wenn die letzten Blätter fallen!

Einstmals herbt man die Tage an, aber jetzt haben wir den Kalender

Die Kalender in ihrer heutigen Gestalt sind bei weitem nicht so alten Datums, wie man es wohl meinen könnte. Noch vor einem halben Jahrtausend mußten Kalenderblätter dazu ausreichen, ungefähre Vorstellungen über den tagesmäßigen Ablauf des Jahres zu geben. Wie es heute noch bei primitiven Völkern der Fall ist, so wurde damals auch in Deutschland und Skandinavien, kurzum in der ganzen Kulturwelt, der Kalenderstab benutzt, dessen Einteilungen gleichbedeutend waren mit dem ewig rollenden Rad der Zeit. In der staatlichen Sammlung für deutsche Volkstunde in Berlin beispielsweise wird ein Bauernkalender aus dem Jahre 1600 aufbewahrt, der für jeden Monat ein dünnes Brettchen Holz als „Kalenderblatt“ aufweist, während das Ganze zwischen zwei ziemlich dicken Brettern roh zusammengeklebt ist. Der „Immerwährende Julianische Kalender“ bildet die Grundlage der heute schon fast kindlich anmutenden, mit wirklich primitiven Zeichnungen ausgestatteten Kalenderdarstellung. „Wenn man Sat XXXI tag.“ — das steht neben dem Weinmond — Kalendarium, eine Weisheit, die allerdings auch heute noch gilt.

Wie das ganze mittelalterliche Leben so war auch der Kalender von kirchlichen Symbolen ausgefüllt. Die ersten Illustrationen bezogen sich auf Erinnerungen an Begebenheiten aus dem Leben Jesu, der Jungfrau Maria, der Apostel und der Märtyrer. Auch einer der ersten Kalender, die nach Erfindung der Buchdruckerkunst allmählich drucktechnisch immer reicher ausgestattet wurden, war geradezu mit Emblemen der Heiligenverehrung angefüllt, es war der 1586 von Baronius herausgegebene römische Martyrolog, der zum ersten Male zu jedem Tag entweder einen Heiligennamen oder einen kirchengehörigen Verzeicherte.

In der Folgezeit aber ermöglichte das Wert Gutenbergs Hand in Hand mit der beginnenden „Vernunftklärung“ des Lebens eine Anpassung des Kalenders an die mannigfachen Unterhaltungsansprüche und Unterrichtsbedürfnisse des breiten Publikums.

Der Weg bis zur modernen Ausstattung des Kalenders mit Bildern und literarischen Ergänzungen der verschiedensten Art war allerdings weit und beschwerlich. Zuerst fügte man zu den Kalendernamen astronomisch-meteorologische Angaben hinzu. Erinnern wir uns des Niesenschwinds des „Hundertjährigen Kalenders“, der im Gegensatz zu der Absicht seines Verfassers den Ansporn auf ein Prophetentum erhob, das nach wissenschaftlichen Erkenntnissen niemals Wirklichkeit werden kann. Dann folgten in der chronologischen Entwicklungsreihe Gesundheitsregeln, Marktverzeichnisse, Erzählungen, Bilder und dergleichen Zutaten mehr, bis schließlich die oft recht umfangreichen buchhändlerischen Großprodukte dabei herauskamen, die heute in tausenderlei verschiedener Ausstattung zu haben sind.

Eine Sonderform des Kalenders ist jenes hübsche, zweifelhafte Taschenbuch, das heutzutage gern von Gewerbetreibenden an bevorzugte Kunden abgegeben wird, und das neben ausreichendem Raum für Eintragungen aller Art die verschiedensten wissenschaftlichen Angaben enthält, die im täglichen Gebrauch unentbehrlich sind.

Die ursprüngliche Form des Kalenders liefert uns alljährlich die Zeitung ins Haus. Es sind die tafelförmigen Kartenblätter, die man an die Wand heftet, damit uns die darauf verzeichneten Tage im Jahresablauf zu ständigen und treuen Kameraden unserer Sorgen und Freuden werden können.

Auch jetzt flattern uns wieder Kalender ins Haus. Bunt bedruckte Abreißkalender, von denen wir, je näher es dem Jahresende zugeht, mit immer größerer Erwartung die letzten Blätter abzuziehen pflegen, als ob der Jahresablauf als solcher ein wichtiger Einschnitt, lozulagen — siehe oben — eine Kalenderkerbe wäre. Doch halt, was heißt eigentlich Kalender? Dieses alte Wort stammt aus dem Lateinischen, wo „calendae“ „der erste Tag des Monats“ heißt. Von diesem Ausdruck wurde dann der Begriff des Kalenders abgeleitet.

nung der Befähigung, Führer „des“ (nicht „eines“) Betriebes zu sein. Gegen die Annahme jedoch, daß nach diesem Gesetz der Beurteilte grundsätzlich nur von der Leitung „des“ Betriebes, in dem er sich einer größtenteils Verletzung der sozialen Ehre schuldig machte, ausgeschlossen werden könne, wendet sich der Reichsgerichtshof. Grundsätzlich bedeute die Aberkennung vielmehr, daß der Beurteilte wegen bewiesener unsozialer Gefinnung überhaupt ein für allemal nicht mehr fähig sein sollte, im deutschen Arbeitsleben einen Betrieb zu leiten. Die besonderen Umstände des Einzelfalles könnten aber eine Abweichung rechtfertigen. Die Aberkennung könne in diesen besonderen Fällen sowohl zeitlich wie auch betrieblich beschränkt ausgesprochen werden. Der Reichsgerichtshof hält an diesem schon früher erklärten Standpunkt auch gegenüber dem vereinzelt aufgetauchten Widerspruch fest. Durch diese „Chance“ könne vielleicht ein an sich tüchtiger Wirtschaftler zur Besserung gebracht werden und sich gesinnungsmäßig ändern. Für den vorliegenden Fall aber betonte das Gericht, daß der Angeklagte sich in seinem bisherigen Betriebe so unsozial geigelt habe, daß dort eine wahre Betriebsgemeinschaft mit ihm nicht mehr möglich sei. (Aktenzeichen: ER. Arb. II 21/39.)



Hier spricht die NSDAP.

Mitteilungen für die Kubrik sind stets am Tage vor Veröffentlichung bis spätestens 16 Uhr beim Kreispropagandaamt, Adolf-Hitler-Str. 118, Zimmer 51, einzureichen.

Achtung, Theatering der NSDAP! Die nächsten Ausführungen für den Theatering des Bannes und Unterganges 663 finden an folgenden Tagen statt: Montag, den 6. Januar, 15.30 Uhr, Ring II und Mittwoch, den 16. Januar, 20 Uhr, Ring I. Zur Durchführung gelangt „Glück und Glas“ von Heinz Stewig. Die Eintrittskarten sind ab Donnerstag, den 2. Januar, täglich von 17 bis 20 Uhr in der Dienststelle, Friedrich-Greif-Str. 18, 3. Stock, rechts, abzugeben.

Die Deutsche Arbeitsfront. Die Geschäftsräume der Kreisverwaltung, Hermann-Göring-Str. 60, bleiben am Montag, dem 30. 12., und Dienstag, dem 31. 12. 40, geschlossen. Chron, Kreisorganisationswarter.

Wer kann Offizier in der deutschen Wehrmacht werden?

Wer kann eine militärische Laufbahn einschlagen? Wo muß man sich melden? Welche Vorbildungen sind zu erfüllen? Wie lange muß man sich verpflichten? Wie geht die Ausbildung vor sich? Welcher Dienstgrad kann erreicht werden?

Unsere Leser erhalten ab 1. Januar 1941 neue Bezugsschriften, auf deren Rückseite die Fahren und Standarten, die Rangabzeichen, Dienstgrade und Waffenfarben der deutschen Wehrmacht abgebildet sind. In zwölf schönen bunten Karten geben wir einen vollständigen Überblick über alle Waffen. Die Erklärungen zu den Abbildungen findet jeder Leser in dem dafür herausgegebenen Sammelbuch:

„Deutschlands Wehrmacht“

Es ist zum Preise von nur 50 Pf durch unseren Verlag zu erhalten. Das Sammelbuch ist das Wehr-Handbuch für jeden wehrfähigen Deutschen! Es enthält den Aufbau und die Gliederung der deutschen Wehrmacht und gibt Auskunft über die Bedingungen und Möglichkeiten für die militärische Laufbahn bei einer Waffe der deutschen Wehrmacht. Die Kenntnis der militärischen Abzeichen ist ein Studium für sich.

„Litzmannstädter Zeitung“

Unsoziale Gefinnung ist volksfeindlich

Ein Ausbeuter seiner Arbeiter kann nicht Betriebsführer sein

Der Sondertreuhänder für den öffentlichen Dienst hatte ein ehrengeächtliches Verfahren gegen einen Betriebsführer seines Bereiches mit der Begründung eingeleitet, daß der Betriebsführer böswillig die Arbeitskraft der Angehörigen der Gefolgschaft ausgenutzt und ihre Ehre getränkt habe. Das Ehrengericht erkannte den Angeklagten im Sinne des ersten Wortwurdes für schuldig und sprach ihm die Fähigkeit ab, Führer seines bisherigen Betriebes zu sein. Im Berufungsverfahren stellte der Reichsgerichtshof fest, daß der Angeklagte böswillig und unter Mißbrauch seiner Machtstellung im Betriebe die Arbeitskraft der Gefolgschaft insofern ausgenutzt hat, als er den Versuchen amflicher Stellen, durch Gewährung einer Beihilfe an das wirtschaftlich schwache Unternehmen eine dringend erforderliche Verbesserung der Bezüge der Gefolgschaft durchzuführen, hartnäckigen Widerstand entgegensetzte.

Den hierbei bewiesenen Mangel an Rücksichtnahme auf die berechtigten Belange der Gefolgschaftsangehörigen und den selbstherrlichen Standpunkt des Betriebsführers hat der Reichsgerichtshof als böswillige Ausnutzung der Arbeitskraft bestätigt. Die Frage war nur, ob die vom Vorderrichter erkannte Strafe der Aberkennung der Betriebsführereigenschaft in diesem Betriebe bestätigt werden sollte, oder ob eine Ordnungsstrafe in Geld ausreichte. Der Reichsgerichtshof war überzeugt, daß bei dem Stande des Privatvermögens des Angeklagten auch die zulässige Höchststrafe in Geld keinen nachhaltigen Eindruck auf ihn machen würde. Deshalb erschien die Aberkennung der Befähigung, Führer des Betriebes zu sein, geboten. Der Gerichtshof hatte nur noch zu entscheiden, ob diese Strafe unbeschränkt ausgesprochen werden müsse oder beschränkt werden könne. Das Gesetz spricht nur von einer Aberken-



Brauereien und Limonadenfabriken

GUSTAV KEILICH

Litzmannstadt, Eisernes Tor 26

Ruf 100-25

Ciechomice

Ruf: Plock 10-25

Mutter! Mutter! Töne von fern und nah: Gustav Keilich's Malzbier ist wieder da!

Das gute, wohlschmeckende und nahrhafte

Karamel-Malzbier

der Labetrunk für Sportler, stillende Mütter und Rekonvaleszenten, wieder zu haben

Verlangt überall

Vorzügliche Fruchtslimonaden und Tafelwasser

Wieder eine Basketball-Überraschung!

TSG. Pabianice 1864 schlägt Union 97 mit 18:10 / Nicht erwartete Wendung

Nachdem vor zwei Wochen der Start der Basketballspiele mit dem glatten 30:12-Sieg der Union-Junioren über die TSG-Pabianice 1864 eine solch große Überraschung brachte, glaubte man schon nicht mehr, daß Pabianice überhaupt noch eine Rolle spielen könnte. Aber wir wiesen schon darauf hin, daß die Vorstädter damals ihre wahre Form nicht erreichten, zudem auch nicht in härtester Besetzung antreten konnten. Immerhin hatte man angenommen, daß die erste Vertretung der Union um einiges härter sei als die Junioren und deshalb mit ziemlicher Sicherheit einen Sieg der Besucher erwartet. Jedoch es kam anders!

Als die beiden Schiedsrichter, von denen jede Partei einen stellte, vor den zahlreichen Zuschauern in der vereins eigenen schönen Turnhalle der Gastgeber den Kampf anpfeiften, sah man gleich, daß Pabianice diesmal einen großen Gegner abgeben würde. Kaum hatte der Ball die Hand des Schiedsrichters verlassen, als Pabianice ihn schon erwischt, blitzschnell durchbrach und den ersten Korb erzielte, ehe Union überhaupt eingreifen konnte. Nach kaum fünf Sekunden also 2:0 für Pabianice! Aber Union ließ sich nicht verblüffen und kam mit seiner ersten Linie nun auch zur Geltung. Die Pabianicer verteidigten jedoch so geschickt, daß erst ein verwandelter Strafwurf das 2:1 ergab. Obwohl das Spiel weiter offen blieb, waren die Pabianicer etwas wendiger und gingen durch zwei Körbe aus schönen Kombinationsangriffen auf 2:5 davon. Mit dem Wechsel der Spieler bekam jedoch Pabianice wieder Oberwasser und leitete schöne Angriffe ein. Trotz ungenauer Würfe holte man sich mit zwei feinen Körben wieder eine Führung von 6:5. Nun ging es blitzschnell hin und her, wobei sich die Pabianicer ebenfalls besser fanden und mit einem Korb und einem verwandelten Strafwurf ihrerseits die Führung mit 8:6 holten. Zwar verkürzte Pabianice ebenfalls durch verwandelten Freiwurf auf 7:8, blieb aber damit bei der Pause noch im Rückstand. Dieser Halbzeiterfolg der Union mußte den gezeigten Lei-

tungen nach als glücklich bezeichnet werden, denn Pabianice hatte bis dahin schon die größeren Erfolgchancen gehabt, sie aber durch ungenaueres Werfen nicht auszunutzen können.

In der zweiten Halbzeit sah man einen sehr spannenden und aufregenden Kampf. Die taktisch besser spielenden Gastgeber behielten dabei gegen die ungestüm, schnell, aber auch unüberlegt angreifenden Union-Spieler meist die Oberhand. Schon bald nach Wiederbeginn holte sich Pabianice durch zwei plazierte Würfe wieder die Führung, die nun nicht mehr abgegeben wurde. Lediglich durch einen Strafwurf verkürzte die Union auf 11:9, dagegen gelang nicht ein einziger Wurf mehr. Dafür bewiesen die Pabianicer, daß sie in dieser Halle ganz zu Hause sind, denn verschiedentlich kamen sie sogar durch Weitzwürfe zu verblüffenden Erfolgen. Zwei Körbe aus Angriffen und ein verwandelter Strafwurf bauten die Führung schon sehr sicher bis auf 16:9 aus, ehe die Union auch mal wieder einen Strafwurf verwandeln konnte. Die letzten Minuten sahen verzweifelte Anstürme der Union, die durch verschiedene Umstellungen die Niederlage aber auch nicht wenden konnte, viel-

mehr noch einen Korb des geschickt aus der Deckung operierenden Gegners hinnehmen mußte. Damit war dann die zweite große Überraschung der Basketballrunde fertig.

Wir sagten schon, daß Pabianice diesmal eine ganz andere Mannschaft ins Feld stellte als vor zwei Wochen. Man merkte den Spielern an, daß sie die Zwischenzeit mit einem sehr intensiven Training genutzt hatten. Jeder war reiflos bei der Sache, geschickt im Stellungsspiel, schnell in der Zusammenarbeit und genau im Wurf. Der Sieg ist daher auch in dieser Höhe verdient.

An Schnelligkeit ließ es die Union gewiß nicht fehlen, aber einmal waren die Angriffsreihen etwas klein geraten, zum anderen klappte die Kombination überhaupt nicht. War man jedoch einmal gut durchgekommen, dann fielen die Würfe noch sehr ungenau aus. Gewiß, es war nicht die stärkste Vertretung, die die Union stellen kann, aber auch eine andere Mannschaft wäre wohl nur schwerlich mit diesem ausgezeichneten Partner fertig geworden. Die Rundenspiele sind nun wieder völlig offen, wie aus der nachstehenden Tabelle klar hervorgeht:

Union-Junioren	1	1	—	30:12	2:0
TSG. Pabianice 1864	2	1	1	30:40	2:2
Union I	1	—	1	10:18	0:2

yn

Boxmeisterschaften in Polen am 12. Januar

Wir wir soeben erfahren, finden die Gaumeisterschaften für Polen am Sonntag, dem 12. Januar, in Polen statt. Deshalb mußte der für den gleichen Sonntag in Rigmannstadt angelegte Städtekampf gegen Breslau auf einen späteren Termin verschoben werden. Die heimischen Boxer werden mit ihrer erprobten Mannschaft in Polen vertreten sein. Das Training wird mit besonderer Sorgfalt im Boxsaal der Sporthalle am H.S.-Park durchgeführt, denn bei den ersten Gaumeisterschaften will Rigmannstadt auch einige Sieger stellen. Wir glauben bestimmt, daß zum mindesten Lafert, Bizer II, Zitzbarth und Pletsch gute Aussichten haben sollten, denn beim letzten Kampf gegen Danzig zeigten sie gutes Können. Ihren anderen Kameraden fehlt es noch an Kampferfahrung.

Der Hauptgegner bei den Gaumeisterschaften ist die Posener Mannschaft, die bekanntlich beim ersten Vorabend in der Sporthalle unsere Mannschaft, allerdings nur knapp, schlagen konnte. Inzwischen ist man in Polen auch nicht müde geblieben. So konnte vor einigen Wochen eine Mannschaft aus Breslau in der Stadthalle ganz überlegen abgefertigt werden, was sich die tüchtigen Schleier nicht erträumen hatten.

Auch aus der Provinz, namentlich ist hier Gnesen zu nennen, werden verschiedene Kämpfer erwartet, so daß es zu harten Kämpfen kommen dürfte.

Die Gaumeister des Warthelandes starteten dann am 25. und 26. Januar bei den Großdeutschen Kriegermeisterschaften in der Jahrhunderthalle in Breslau. Es bleibt abzuwarten, ob dabei ein Boxer aus dem Osten sich schon durchsetzen kann. Wir wollen hoffen, daß auch einige Boxer aus Rigmannstadt in Breslau dabei sein werden.

SK. Bratislava große Klasse

Sertha BSC. wurde 7:1 geschlagen

Berlins Altmeister BSC. vermittelte am letzten Sonntag des alten Jahres 5000 Fußballfreunden der Reichshauptstadt die wertvolle Bekanntheit mit der Meister der Slowakei. Der SK. Bratislava, in dessen Reihen 9 Nationalspieler stehen, gab eine überzeugende Probe seines reifen Könnens. Jeder einzelne Spieler ist ein ausgezeichneter Techniker, die Mannschaft spielt schnell, flach und besticht durch ihre laubere Zusammenarbeit. Alle Stürmer sind

äußerst schußfreudig und in dieser Beziehung haben sich in erster Linie die beiden Verbinden Joeldes und Lufnar hervorgetan. Nach einem Rückstand von 6 Toren gelang den Berlinern erst das Ehrentor.

Silvesterfeier der Turn- und Sportgemeinschaft

Die Turn- und Sportgemeinschaft „Kraft“, die in diesem Jahre vornehmlich mit ihrer tüchtigen Schwimmabteilung an die Öffentlichkeit getreten ist, ludet alle Sportkameraden zu einer launigen Verabschiedung des alten und Begrüßung des neuen Jahres ein. Diese Veranstaltung verspricht besonders nett zu werden und soll alle Sportler zu einer lustigen Feier vereinen zur Pflege der Kameradschaft. Sie findet in den Gemeinschaftsräumen von „Kraft“, Rudolf-Heß-Str. 17, am 31. Dezember ab 21 Uhr statt.

Unsere Gebirgsjäger in Front

Otto-Wahl-Gedächtnislauf in Zella-Mehlis / Guter Sport

Zum 18. Male gelangte mit Start und Ziel in Zella-Mehlis der Schilanglauf „Rund um den Beerberg“ zum Austrag, der dem Gedächtnis des vor 5 Jahren verstorbenen Thüringer Schiläufers Otto Wahl gewidmet war. Durch die Teilnahme zahlreicher Gebirgsjäger, die auch die ersten Plätze belegten und an Härte und Ausdauer ihre Mitbewerber übertrafen, erhielt der Wettbewerb eine besondere Note. Die 30 km lange Strecke mit Start und Ziel in Zella-Mehlis führte über den Rennsteig, Beerberg und Oberhof nach dem Ausgangspunkt zurück. Die Sieger in den einzelnen Klassen waren: Klasse 1: Soldat Röhner (Garmisch-Partenkirchen) 2:21:27; Klasse 2: Schmidt (Schmiedefeld) 2:27:10; Altersklasse: Willy Spörter (Zella-Mehlis) 2:54:52.

Langlauf in Spindelmühle

In Spindelmühle fand als erste Organisationsprobe für die bevorstehenden Deutschen Schimeisterschaften ein reichsweites Langlauf über 14 km statt. Die Tagesbestzeit lief Jirm (SS. Riesengebirge) mit 1:02:46 in Klasse 1, während in Klasse 2 Berliner Läufer die ersten

Handballniederlage der Grashoppers

Die Mannschaft des vierfachen Schweizer Handballmeisters, der Grashoppers FC. Zürich, trat am letzten Sonntag des Jahres in Berlin gegen Electra, den Tabellenführer des Reichs Brandenburg, zu einem Freundschaftsspiel an, das trotz der 2:5-(2:2)-Niederlage der Schweizer eine wachsende Spielfürte der Eidgenossen offenbarte. Nicht nur, daß die Grashoppers nach dem Führungstor durch Moler für Electra ihre Überlegenheit in der ersten Halbzeit durch eine 2:1-Führung erharteten, sie zeigten sich auch in der Spieldarstellung mit überlegtem, weit auseinandergezogenem Angriffsspiel den Reichshauptstädtern ebenbürtig.

In 75 Sekunden drei Tore

Einen sensationellen Verlauf nahm das Eishockeyspiel des Wiener EC. gegen Goeta Stockholm am Wochenende in Wien, das von den Schweden mit 3:0 (0:0, 3:0, 0:0) gewonnen wurde. Nach ziemlich ausgeglichenen Leistungen gelang Karlsson das schwedische Führungstor und innerhalb einer Minute stand es durch Bernstedt und Ericsson schon 3:0. Im Mittelpunkt des Schaulaufens standen die Geschwister Pausin, die sich im neuen Winter zum erstenmal auch ihren engeren Landsleuten vorstellten.

Hallentennis mit Nühlein und Gies

Die zweitägige Hallentennisveranstaltung in Köln am Wochenende hatte durch die Teilnahme des Weltmeisters Hans Nühlein, der mit Genehmigung des Reichssportamts für den unabh. künftigen Ernst Buchholz einsprang, einen Höhepunkt erhalten. Beachtlich erschiene auch die Formverbesserung des jungen Japanfahrers Kurt Gies. Im Doppel leistete Gies am Reich seinem Partner Nühlein wertvolle Arbeit. Eppler und Gulz konnten sich weder im Einzel noch zusammen im Doppel durchsetzen.

Schiffstestlauf in Mühllente

Einen spannenden Kampf lieferten sich die 23 Mannschaften am Sonntag im 3x8 km Staffellauf in Mühllente. Die TSG. Töbe Schwabberbach, die u. a. mit den früheren Sachsemeisteren Ewald Scherbaum und Biedel angetreten war, kam um den schon greifbar nahen Sieg, da sich Scherbaum kurz vor dem Ziel verlor. So belegte der WSB. Alsbach mit Kurt Reinhold und den Brüdern Otto und Willy Warg den ersten Platz. Bester Einzellauf war Walter Glöck II, Klingenthal, mit 39:22, seine Mannschaft kam aber trotzdem nur auf den fünften Platz.

Plätze belegten, und zwar Höhne in 1:15:07 vor Roentsch (1:15:45).

In einem 2-km-Abfahrtslauf von der Kleinen Sturmhöhe siegte bei den Frauen die Berlinerin Rothenstein in 3:30 Min., während bei den Männern Dommer (Hirschberg) in 2:50 siegreich blieb.

Schicht gewann Schönborn-Pokal endgültig

Der Schichtklub Bantischell veranstaltete am Sonntag das Springen um den Graf-Schönborn-Wanderpreis auf der Seeburgschanze. Unter 40 Teilnehmern war der Sieger Hans Schicht (T.B. Hausham-Wehrmacht) mit Note 326,3 und Springen von 39, 41 und 42 der Tagesbeste, der seinen Vorjahressieg wiederholte und damit endgültig in den Besitz des Wanderpokals kam.

Berliner Eissegler beendet

Die Eissegler Berlins beendeten am Sonntag auf dem Hängsdorfer See bei guten Sportmöglichkeiten ihre Weihnachts-Preise mit den noch ausstehenden Wettfahrten. Erich Holz, der bekannte Konstrukteur der „Polarfische“, wurde Gesamtsieger in den Einheits- und der 12er Klasse.

Bei näherem Zusehen ergab sich, daß die Flasche Sprudelwasser auseinandergeplatzt und in tausend Splitter zertrümmert war. Auch Geschirz, das in der Nähe der Flasche in der Speisekammer stand, war zertrümmert worden. Durch das Öffnen und Sanieren mit der Flasche hatte sich offenbar die im Wasser gebundene Kohlenäure gelöst und die Sprengung der Flasche verursacht.

Nach 13 Jahren den Trauring wiedergefunden
Breslau. Ein seltenes Glück hatte der Handelsmann Johann Renner in Krummholz (Kreis Löwenberg). Renner fand in diesen Tagen seinen vor 13 Jahren auf dem gleichen Felde verlorenen Trauring wieder, auf dem er jetzt lagte. Der Ring hing nach dem Eggen an der Egge.

350 Jahre Glockengießerei

Dillenburg (Hessen). Die Glockengießerei Rinker in Sinn (Dillkreis) blüht in diesen Tagen auf ein 350jähriges Bestehen zurück. In aller Herren Ländern liefert die Firma Rinker Glocken, die von höchster Qualität ausgearbeitet zeugen und ihr Weltrenumtr eintragen.

Reichste Tierquälerei bestraft

Tesch. Vor dem Teschner Amtsgericht hatte sich Georg Kojzar aus Bockstow, Kreis Teschen, wegen rohester Tierquälerei zu verantworten. Kojzar ließ seine Kühe nur in der Weile auf die Weide, daß er ihnen schwere Ketten um die Hörner legte und zwischen Kette und Kinnem Vorderfuß einen starken Strid befestigte. Dadurch waren die Tiere gezwungen, ihren Kopf dauernd am Boden zu halten. Beim Fortbewegen konnten sie nur auf drei Beinen humpeln. Nicht besser erging es den Schweinen, die Kojzar hielt. Er hielt die Tiere in einem

lichtlosen, völlig unzulänglichen Stall und fütterte sie außerdem so schlecht, daß sie vollkommen abgemagert waren. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß auch Tiere anständig zu behandeln seien und verurteilte den Kojzar zu 6 Monaten Gefängnis.

Nie krank gewesen

Balingen (Würtb.). In Zimmern u. d. Burg starb der 87 Jahre alte ledige Andreas Baber, der zeitlebens nicht ein einziges Mal einen Arzt aufgesucht und sich bis zu seinem Tode einer äußerst robusten Gesundheit erfreut hatte. Er rauchte nicht und ging in keine Gastwirtschaft. Nie hatte er ein modernes Verkehrsmittel, wie die Eisenbahn oder einen Kraftwagen, benutzt.

Spuren eines illyrischen Stammes

Sondershausen (Thür.). Auf der zwischen den Dörfern Biederstedt und Otterstedt gelegenen Flur, einer von jeher besonders ergiebigen Stätte vorgeschichtlicher Funde, wurden neue Entdeckungen gemacht. Bei Bestandsarbeiten auf einem Acker der uralten Wintelmühle wurden ein Steileitgrab und eine sogenannte Hüfengrube mit reichhaltigem kulturgeschichtlichem Material gefunden. Nach dem Gutachten des staatlichen Vertrauensmanns für vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens, Prof. Dr. Neumann, Jena, stammen beide Funde aus der Bronzezeit um das Jahr 1000 vor der Zeitwende. Nach der Beschaffenheit der Tongefäße und anderer Dinge zu urteilen, handelt es sich um die Siedlungsküste eines damals in Nordthüringen anzutreffenden illyrischen Stammes. Die Führer, ein inbogermanisches Volk, haben ursprünglich im östlichen Küstenland des Adriatischen Meeres. Sie gerieten im Jahre 229 vor unserer Zeitrechnung mit den Römern in Kampf, von denen sie nach fast 200 Jahren völlig besieg wurden.

Die Glückwünsche zum Jahreswechsel

werden in der Rigmannstädter Zeitung vom 1. Januar veröffentlicht.

Wir bitten alle Interessenten aus der Geschäftswelt und dem Handwerk, die ihre Wünsche an Kunden, Geschäftsfreunde, Verwandte und Bekannte durch die bewährte

L. Z.-Anzeige

übermitteln wollen, uns den Text möglichst am Montag, jedoch bis spätestens Dienstag, 14 Uhr, zugehen zu lassen. Vertreterbesuch bitten wir unter 111-11 anfordern zu wollen.

Rigmannstädter Zeitung
Anzeigen-Abteilung

Was alles in der Welt passiert...

Eine Wiberratte erlegt

Halle. Heimkehrende Arbeiter entdeckten im Teiche von Zeitwell (Kr. Zeitz) ein otterähnliches Tier und verständigten den Jagdpächter, der es durch einen wohlgezielten Schuß erlegte. Zunächst nahm man an, einer Wisamratte den Garaus gemacht zu haben, stellte jedoch bald fest, daß es sich um eine Wiberratte handelte, die oft mit dem an der Mittelleibe noch vorstehenden Biber verwechselt wird. Das erlegte Tier, das das stattliche Gewicht von zehn Pfund hatte, unterscheidet sich von der Wisamratte nicht nur durch seine Größe, sondern auch durch den runden Schwanz, der nur spärlich behaart ist, während der der Wisamratte seitlich zusammengedrückt ist und oben und unten je eine Haarlücke trägt. Die Natur, wie man die Wiberratte auch nennt, kommt aus Südamerika und wird bei uns seines kostbaren Fells wegen auf Farmen gezüchtet. Es ist möglich, daß dieses Tier aus einer Farm geflüchtet war.

Der Bulle wurde immer schwerer

Pogegen (Ostpr.). Zu Schlachtzwecken verkaufte ein Bauer einen jungen Bullen. Als er ihn in Wehlischen abliefern wollte, wog er 16 Zentner. Das kam dem Bauern allerdings etwas wenig vor. Bevor der Bulle in Tiffit verladen wurde, drang der Bauer darauf, daß das Tier noch einmal gewogen würde. Nun stellte man ein Gewicht von 17 Zentnern fest. Sehr erstaunt war aber der Bauer, als er erfuhr, daß der Bulle nach mehrstündiger Bahnfahrt am Bestimmungsort Erfurt 1 1/2 Zentner mehr wog als in Tiffit.

Zweieinhalbjähriger „auf großer Fahrt“

Kemscheid. In Ohlun im Bergischen Land blieb, nachdem alle Fahrgäste ausgestiegen waren, als einziger ein kleiner Knabe von zweieinhalb Jahren zurück, der bis dahin dem Personal noch gar nicht aufgefallen war, weil dieses offenbar angenommen hatte, das Kind gehöre zu einem der erwachsenen Mitfahrer. Man stellte dann fest, daß es sich bei dem Zweieinhalbjährigen um ein aus einem Kempter Kindergarten entwachsenen unternehmungslustiges Büßchen handelte, das zunächst seine Schritte zum Kempter Bahnhof gelenkt hatte, dort unbemerkt durch die Sperre geschlüpft und schließlich mit dem Zug bis Wermelskirchen gefahren war. Hier hatte der „Kiet-in-die-Welt“ wieder Glück; denn abermals gelang es ihm, unbeschadet von scharfen Augen, in den Postautobus zu schlüpfen und eine Fahrt in das schöne Bergische Land zu machen. Wenn er auch selbst nur seinen Vornamen Dieter anzugeben in der Lage war, so war der Vermishte doch durch die belagerte Mutter schnell bekanntgeworden, die bei der Polizei schon Schritte unternommen hatte. Dieter konnte also glücklich den Händen der Mutter zurückgegeben werden.

Eine Flasche Sprudelwasser explodiert

Hamm. In Hamm spielte sich in diesen Tagen ein eigenartiger Vorfall ab. In einem Hauskellerei hatte man eine Flasche Sprudelwasser geöffnet, ein Glas herausgenommen und die Flasche dann verschlossen in die Vorratskammer gestellt. Kurze Zeit später wurde die Kammer durch eine heftige Detonation erschreckt.

Der Philosoph und die Frauen / Heltteres Geschichtchen von Friedrich Bröger

Franz Müller war von Beruf fliegender Grünwarenhändler, aus Neigung aber Philosoph, und er fand, daß Beruf und Neigung sich bei ihm vortrefflich ergänzten. Neben der Philosophie liebte aber Franz Müller noch manche anderen Dinge auf der Welt, zum Beispiel Frühkaffee und das Kartenspiel mit Freunden. Außerdem hatte er eine Neigung zu seiner Hausfrau gefaßt, zu der Witwe Kantner, aber unter all seinen Neigungen war diese am meisten mit Ungewißheit und Widerspruch behaftet. Ganz sicher erschien ihm die Witwe Kantner als fleißige, verständige und auch stattliche Frau. Aber Franz Müller argwöhnte, daß sie, wenn sie erst einmal seine Frau wäre, eine echt weibliche Abneigung gegen männliches Gläserhingen und Kartenspielen entwickeln würde und überdies war es eben die Philosophie, die ihn vom schnellen Heiraten abhielt. Als ihn seine Freunde bei einem Abendhockchen wieder einmal fragten, erklärte er es ihnen ganz genau.

„Also, ich bin mit der Witwe Kantner verlobt“, sagte er. „Das stimmt! Aber warum soll ich sie deswegen gleich heiraten? Fast jeder Verlobte hat das Schönste beim Heiraten, die Verlobungszeit. Und die Philosophie sagt auch, daß dem Menschen das, was er hat, lange nicht so viel Freude bereitet wie das, was er bekommen kann. Wenn das Verlobtsein also das Schönste ist, warum soll ich es dann so schnell gegen das weniger Schöne eintauschen, nur weil dies so üblich ist?“

Der Witwe Kantner konnte es Franz Müller natürlich nicht so sagen, denn Frauen haben ja nur höchst selten ein richtiges Verständnis für die Philosophie. Zuerst war es also das vom Militär eingezogene Pferd, das erjagt werden mußte, bevor man an das Heiraten denken konnte, dann war es dies und jenes und schließlich, als schier kein Ausweg mehr möglich schien, fiel Franz Müller zum Glück noch eine Schwester ein, die er ernähren mußte. Hoffentlich lebte die erwähnte Schwester noch, Franz Müller jedenfalls wünschte es sehr; er hatte sie nämlich in den letzten fünfzehn Jahren kaum dreimal gesehen.

Nun hatte es sich die Witwe Kantner in den Kopf gesetzt, den Grünwarenhändler zu heiraten, und es ist deshalb zu begreifen, daß sie dem Erscheinen dieser seiner Schwester mit Mißtrauen entgegen sah; sie beschloß auch, mit dieser Schwester einmal unter vier Augen zu sprechen, wenn sie wirklich vorhanden war. Sie war tatsächlich vorhanden, hieß Elfriede und arbeitete als Köchin in einem großen Gasthof. Sie hatte in der Gestalt einige Ähnlichkeit mit ihrem Bruder, der Kürassier gewesen war, und außerdem verfügte sie über eine sehr laute Stimme. „Was tut er?“ schrie sie über ihren brodelnden Topfen. „Ernähren tut er mich? Seht! Ich verstehe so aus?“

Die Witwe Kantner bestätigte, daß Elfriede Müller nicht so aussah. Sie entdeckten, daß sie beide Witwen waren, und so kamen sie sich näher. Sie sprachen lange Zeit miteinander, und zum Schluß meinte Elfriede Müller grimmig, es wäre eigentlich schade, um den Aufwand für einen solchen Geizhaken.

Eines Abends sah Franz Müller friedlich mit seiner Hauswirtin beisammen, als auf dem Flur ein schwerer Tritt sich hören ließ. Die Tür öffnete sich, und herein kam eine äußerst stattliche Frau, in der Franz Müller nach längerem Nachdenken seine Schwester Elfriede erkannte. Er stellte sie seiner Hauswirtin vor und fragte freundlich, wie es ihr ginge. Elfriede schien nur auf diese Frage gewartet zu haben.

„Das fragt du noch?“ grollte sie. „Drei Monate hab' ich nichts von dir gehört! Und dabei hast du mir auf Ehre versprochen, daß du mich ernähren wirst!“

„Wie?“ fragte Franz Müller erstaunt. Die Witwe Kantner stand höflich auf und wollte nicht länger sitzen. Aber Elfriede stellte sich vor die Tür: „Nichts da, junge Frau, jetzt kann ich einen Zeugen brauchen! Hast du es versprochen oder nicht? Fünfzig Mark im Monat! Seit drei Monaten hab' ich nichts mehr gehört, das sind hundertfünfzig Mark! Hast du es versprochen oder nicht?“

Franz Müller murmelte, das könne schon stimmen, nur an die Fünfzig wisse er sich nicht zu erinnern. „Wenn nur die Weiber der Teufel holen würde“, dachte er. „Da hat sie etwas gehört von Ernährenmüssen, und jetzt will sie möglichst viel herauskriegen. Und die Witwe Kantner muß auch noch dabei sein!“

Franz Müller war nicht geizig, aber es wurmte ihn, daß er das Geld aus der Hochzeitskasse nehmen mußte, die er als vorsichtiger Geschäftsmann schon angelegt hatte. Noch mehr aber ärgerte es ihn in seinem philosophischen

Gemüt, daß er hereingelegt worden war. Als Elfriede das Geld eingestekt hatte, murrte sie, daß sie im nächsten Monat mehr Pünktlichkeit erwarte, schlug die Tür zu und verschwand.

Am nächsten Monatsanfang schwankte Franz Müller lange, aber dann begab er sich doch zu seiner Schwester. Es freute ihn, sagte er, sie so rüstig anzutreffen. Aber Elfriede meinte, beschlaglich über ihren Herd gelehnt: „Es handelt sich nicht darum, daß ich rüstig bin, sondern darum, daß du mich ernährst. Dafür hab' ich ja Gottseidant einen Zeugen!“

Es reizte Franz Müller schon schwer, an seine Niederlage erinnert zu werden. Von Ernähren könne nun keine Rede mehr sein, meinte er, und wenn er es vor Gericht aussprechen müßte. „Wie du willst!“ sagte Elfriede gelassen. „Du bist ein alleinstehender Mann und kannst deine arme, alte Schwester schon ernähren. Etwas anderes als ein alleinstehender Mann wirst du aber nie sein, denn erstens bist du Schlawiner, und zweitens mag dich ja doch keine Heirat!“ Und was ist mit den fünfzig Mark?“

Das brachte das Falsch zum Überlaufen. Franz knurrte: „Dir werde ich es zeigen!“ und verschwand eilig. Es zeigte sich, daß die Witwe Kantner alle Papiere schon in Ordnung hatte. „In acht Tagen heiraten wir!“ erklärte Franz Müller. Und bis dahin erhält meine Schwester jeden Tag eine Verzehransage!“

Als Franz Müller am Hochzeitmorgen im Hof stand, fuhr eine Kutsche vor. Seine Schwester Elfriede stieg aus, mit zwei beträchtlichen Bündeln unter dem Arm, und der Kutscher schlepte ihr noch zwei ebenso große Bündel nach. Elfriede aber blieb vor ihrem Bruder stehen und meinte freundlich: „Schönen Dank für deine vielen Karten. Für 150 Mark kann man schon ein Hochzeitsessen richten, ich verstehe das nämlich. Und jetzt will ich dich einmal ernähren, damit du merkst, wie das ist!“

Wie die Wochenschau entsteht

An der Front und in der Heimat an den Brennpunkten des Weltgeschehens

Wenn der deutsche Film auch während des Krieges beispielsweise Erfolge aufzuweisen hat, wenn der Kinobesuch sich nicht nur gehalten hat, sondern sich in aufsteigender Linie befindet, hat an dieser erfreulichen Entwicklung neben den ausgezeichneten Spielfilmen nicht zuletzt auch die Wochenschau ihren erheblichen Anteil. „Mit der vor kurzem erfolgten Gründung der Deutschen Wochenschau GmbH.“, so erklärte ihr Leiter Heinrich Roellendieg in einer Unterredung mit einem unserer Mitarbeiter, „findet eine Entwicklung, die sich bereits seit Kriegsbeginn durch einheitliche Herstellung der

Wochenschauen angebahnt hatte, ihren Abschluß, während früher nämlich verschiedene Produktionsfirmen verschiedene Wochenschauausgaben herausbrachten, ist jetzt mit der Deutschen Wochenschau GmbH. eine Zentralisation erreicht, die nicht nur dem Filmschaffen, sondern auch dem Publikum zugutekommt. Durch den konzentrierten Einsatz von Tonwagen und Kameraleuten lassen sich viel größere Abschnitte „bestreichen“, wie wir es kennen, was einen praktischen Niederschlag in der Länge der Wochenschauen findet. Waren sie früher durchschnittlich 300 m lang, so umfassen sie heute eine Länge

von 900 m; und die früheren Rohfilmlängen von wöchentlich 2000 bis 3000 m sind während der Großkampagne gar auf 40 000 bis 50 000 m in der Woche gestiegen. Unvorstellbar für den Laien sicherlich, wieviel Mühe, wieviel Arbeit, wieviel Einsatz der Filmreporter aufbringen muß.“

Unsere Bildberichterstatter — ganz gleich, ob sie zu den 80 gehören, die jetzt draußen in den Propagandakompanien als Soldaten in vorderster Front das große Geschehen mit der Kamera festhalten, oder zu den zivilen hier in der Heimat — sind von einem wahren Fanatismus für ihre Arbeit besessen. Sie sind ihr völlig verpflichtet, mit Leib und Seele verschrieben — und sie müssen es sein, wenn sie wirkliche Wochenschaureporter sein wollen. Sonst könnte es wohl nicht vorkommen, daß ein junger Mann, der an seinem eigenen Hochzeitstag aus der feierlichen Runde dienstlich abberufen wird, und dem nach Erledigung der Aufnahme unterwegs ein zweiter Auftrag zuteil wird, nach — sage und schreibe — drei Wochen wieder sich selbst und seiner jungen Frau zurückgegeben wird! Das sind natürlich Ausnahmefälle, aber sie kommen vor.“

Wendig und elastisch muß der Filmreporter sein, beweglich und offenen Auges durch das Dasein schreiten, vor allem den richtigen „Nischen“, die richtige Nase, das richtige Fingerspitzengefühl haben und zu alledem ein ausgezeichneter Kameramann sein, um seine nicht immer leichte Aufgabe erfüllen zu können. Vor allem muß er stets auf dem Posten sein. Möglicherweise heute noch oder morgen ein Sonderauftrag hierhin und dorthin ruft. So gibt es Männer in den Reihen der Filmberichterstatter, die die ganze Welt kennen gelernt haben; wie der andere, die alle „Zeppelins“fahrten mitmachen, die dabei waren, als es mit der Rettungsexpedition für Nobile bis an den Nordpol ging.

Während vor dem Kriege die Wochenschauen zwölf Wochen hintereinander liefen, ist die Spielzeit seit Kriegsausbruch auf vier Wochen verkürzt worden. Das bedeutet, daß im kleinsten Lichtspieltheater des verfeinerten Dorfes nicht später als nach längstens vier Wochen die Wochenschau landet. Das bedeutet aber für alle Wochenschauanschaufenden erhebliche Arbeitsvermehrung und Konzentration. Denn durch diese Aufteilung ist die Zahl der Kopien praktisch vervierfacht worden, und zwar von rund 400 auf 1700. Das bedeutet einen Verbrauch von 2 Millionen Meter Rohfilm.

Die deutsche Wochenschau, die in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hergestellt wird und sich dessen weitgehender Unterstützung und Förderung erfreut, ist sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewußt! Sie wird sie, wie bisher, auch in Zukunft zu meistern wissen. Dafür dankt ihr ein ganzes Volk. Es dankt den Männern in der Heimat, den Männern an der Front. Denn alle sehen sich jeden Tag von neuem mit ganzem Herzen für ihre große Aufgabe ein.

Am 28. Dezember d. J. verschied der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Herr

August Ulta

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen nie versagenden, treuen Berater. Er wird für uns stets ein Vorbild sein.

Der Vorstand

der

Landwirtschaftlichen Warengenossenschaft Laß



Am 28. Dezember d. J. entschlief unsere herzgeliebte, treu-sorgende Mutter und Großmutter, Frau

Emalie Hoffmann

geb. Schütz

Die Beerdigung findet am 31. Dezember, pünktlich 14 Uhr, vom Trauerhause in Konstantynow, Hermann-Göring-Straße 45, aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Unsere geliebte Mutter

Marie Siebert geb. Baker

ist am 16. Dezember 1940 unerwartet von uns gegangen.

Die Beisetzung hat in Berlin stattgefunden.

In tiefem Schmerze:

Margarete Siebert
Anni Reupold, geb. Siebert
Erika Kramer, geb. Siebert
Johanna Siebert

Dresden-V. 1, Bürgerwiese 16 II.

Familien-
Anzeigen

gehören in die

Sigmund-
städter
Zeitung

Germanen-Bibel

Von der Edda bis Adolf Hitler ist hier alles gesammelt, was als volkstümliches Gedächtnis in der Geschichte unseres Volkes festgehalten werden muß, von der Edda über die Mythen, die Helden der Dichtung und Philosophie bis zu den Tagen der Kampfjahre unserer Tage. Großband 50 Seiten mit 16 Tafeln auf Kunstleder in einem eleganten Einband. Preis 2 Mark, ohne Porto. In bequemem Monatsheft von nur 2 Mark, ohne Porto. Dieses Buch ist ein Geschenk für jeden, der die deutsche Geschichte und Kultur verstehen will. Bestellschein

Am Sonnabend, dem 28. Dezember d. J., starb nach schwerem Leiden unser geliebter

August Utta

Er wird uns unvergeßlich sein.

Für die Hinterbliebenen:

Reinhold Utta

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen erfolgt am 1. Januar 1941 in Vikmannstadt.

Aus Groß-Ostrop bei Last erreicht uns die Trauerkunde vom Ableben unseres

August Utta

Wir verlieren in dem Toten einen langjährigen Mitarbeiter, der der Verlagsgesellschaft „Libertas“ m.b.H., zunächst als Gesellschafter, dann als Verwaltungsmitglied unschätzbare Dienste leistete.

Wir werden das Andenken dieses aufrechten deutschen Mannes und Volkstumskämpfers allezeit in Ehren halten.

Verlag der „Vikmannstädter Zeitung“.

Am Sonnabend, dem 28. Dezember 1940, verstarb nach schwerer Krankheit der ehemalige Sejmabgeordnete und Senator, der Begründer und langjährige Vorsitzende des Deutschen Volksverbandes

August Utta

Sein Leben gehörte dem deutschen Volke. Als einzelner Kämpfer stand er jahrelang unerschrocken und tapfer im Kampfe um die Erhaltung der Lebensrechte unserer Volksgruppe. Durch sein Werk fand der Aufbruch der Jugend den organisatorischen Rahmen für die Revolutionierung der deutschen Menschen im ehem. mittelpolnischen Gebiet.

Die Befreiung unserer Heimat und Schaffung des größeren Reiches ist die Krönung auch seines Lebenswerkes.

Ludwig Wolff
1. Kreisleiter

Vikmannstadt, den 29. Dezember 1940.

Nach langer Krankheit beendete am Sonnabend, dem 28. Dezember 1940

August Utta

in stiller Zurückgezogenheit sein kämpferisches Leben. Er starb inmitten der deutschen Bauern, denen vor allem seine Räte Sorge galt.

Als unerschrockener Streiter im Volkstumskampf, Begründer des Deutschen Volksverbandes, Sejmabgeordneter und Senator, Sprecher der deutschen Volksgruppe vor internationalem Forum, war er ein Vorbild des gläubigen deutschen Menschen, der seinem Volk auch in schwerster Zeit bedingungslos diente und sich in seinem unbeirrbar Willen durch keinen Terror beirren ließ.

Sein Name wird für uns immer verbunden bleiben mit dem Gedanken an die Zeit stolzen und siegreichen Kampfes gegen slawische Übermacht.

Ludwig Wolff

1. Kreisleiter, H.-Obersturmbannführer, M. d. R.,
letzter Vorsitzender des Deutschen Volksverbandes

Eugen Nippe

H.-Hauptsturmführer,
letzter Organisationsleiter des Deutschen Volksverbandes

Heinrich Bolz

Amtsleiter der NSDAP. — Arbeitsbereich Generalgouvernement, Hauptverbandsleiter der Volksdeutschen Gemeinschaft im General-Gouvernement, H.-Obersturmführer

Leo Brauer

1. Kreisamtsleiter

Kurt Kapke

Bannführer der SS, i. Inspektor III und 1. Führer des Bannes Vikmannstadt 663

